

Der Weg als Zeichen

Klaus Born ist Maler

Gelernt hat er Buchhändler

Die Bilder ein Buch

Das Buch –

ein Bild

In der Malerei blättern

Seit den Anfängen steigert sich die Verinnerlichung. Eine Entwicklung in linearen Bahnen kennt das Schaffen, kennt die Person Klaus Borns allerdings nicht. Wandel vermischt sich mit Wiederkehr, Wandel trägt Ahnung in sich. In der vorliegenden Publikation stehen vor allem die Werke der Jahre 2007 bis 2017 im Fokus.

Klaus Born ist über all die Jahre seines Schaffens noch wortkarger geworden, was persönliche Bemerkungen zu seinem eigenen künstlerischen Tun betrifft. Er malt, er zeichnet, er übermalt, er radiert, er aquarelliert – und er schweigt, selbst wenn er Antwort gibt.

Klaus Born spricht in einer eigenen Grammatik, wenn sich seine Malerei artikuliert. Es vermengen sich verschiedene Bildsprachen gleich Vokabeln, die unterschiedlichen Texten entstammen. Das malerische Ringen um Abstraktion bleibt dabei für biografische Reaktionen durchlässig. Mit jeder Malschicht steigert sich die Innerlichkeit – dünnhäutig werden, sowohl im Opaken wie in der Transparenz. Der in weiten Teilen verborgene Bildgrund löst Reflexionen aus, indem er in aufgebrochene Ablagerungen Einsicht gewährt. Dabei schützt die Bildoberfläche die preisgegebene Seelenlage, ausgesetzt ist das malerische Suchen zwischen Impuls und Abwägung, zwischen Setzung und Auflösung. Es mag paradox anmuten, dass Klaus Born mittels seiner Malerei dennoch intensiv kommuniziert, allerdings in Schwingungen, die subtil graduiert sind. Eine imaginäre Lesbarkeit ist wirksam: Resonanz.

*Ein Tagebuch ist ein Tagebuch ist Malerei ist Bild ist Film ist Buch ist Schrift.*

*Was dazwischen liegt schafft die dimensionale Weitung.*

Wenn Schrift und Bild sich verbinden, gehen logisches und emotionales, lineares und nichtlineares, rationales und unbewusstes, sequentielles und simultanes wie auch historisches und mythisches Wahrnehmen und Geschehen ineinander über: fluid erscheinen die Zeichen. In Borns Malerei oszillieren verschiedene Arten von Räumlichkeit. Im Atelier entstand die Idee, den Text für die Publikation ebenfalls räumlich anzugehen, ihn vielleicht aus verschiedenen Distanzpunkten zu entwickeln und – in Analogie zur Malerei – den Gedanken unterschiedlicher Netzkoordinaten für die Sprache zu verfolgen. Die Gespräche liefen weniger in einer dialogischen Interviewform ab, vielmehr

entstand eine Art Wortatmosphäre. Die Rollen waren nicht mehr klar verteilt, so auch nicht immer auszumachen: wer fragte, wer antwortete? Auch die Malerei selbst war Gesprächsteilnehmerin – bildsam wörtlich.

*Die spontane Bewegung in meiner Malerei ist eng verbunden mit der Vorstellung von Chaos, die rhythmische hingegen hat einen stark ordnenden Charakter.*

*Ich will zeigen, dass die Farbe wie etwas Lebendiges ist. Die farbige Wolke sagt schon auch: das bin ich.*

Die Malerei realisiert einen emotionalen Raum

Die dichte Hängung als Statement wahrnehmen

Über Umwege der Nähe sich nähern und das Licht in der Dunkelheit sehen

Die Botschaft – sie bleibt ungesagt –

doch meldet sich etwas wie Inhalt an: daseinsträchtig, ephemere, materialsatt, geballt

Schichten über Schichten, Schichten neben Schichten. Schleier. Schleier zwischen den Schichten

Gazeartige Transparenz

Formbar wie Wachs

Das Gewicht von Farbe und Form neu sehen

Auf der Suche nach einer verbindenden Zeitlichkeit – wie in Trance

Daneben Formen, die keinen Inhalt haben. Keine blossen Umrisse, die mit Farbe gefüllt werden, eher

Platzhalter – wie ein herangedachter Farbfleck

Doch wofür?

*Seidenfalter*

*Farbtreiben, wie um eine höhere Symmetrie*

*zu erzwingen, die Farbe Vorwegnahme*

*des Pinselstrichs, Luftspur, ein*

*langsames Absinken, Echo,*

*als übrige Nebensache und aquarellisch,*

*wo's still wird, die Natur- oder*

*Traumlandschaft aufgeräumt, Flügel, enteist.*

*Ein Mond dürstet.*

(Ingrid Fichtner, Farbtreiben, 12)

Während seines Romaufenthalts von 1979 bis 1981 im Istituto Svizzero war Klaus Born vom Zeichner zum Maler geworden, ohne dass das essentiell Zeichnerische in seiner späteren Malerei je aufgegeben worden wäre. Lange Zeit prägten vor allem Rasterstrukturen und Gitterformen das malerische Schaffen. Festgesetztes aufzuweichen machte sich darauf zunehmend als Tendenz bemerkbar. Diagonale Linienverläufe wirkten zuweilen geradezu als aufbegehrende Querschläger. Wolkige Farbflächen fanden Einzug. Im Jahr 2014 wird eine einschneidende Wandlung in der Ölmalerei erfolgen, ausgelöst durch betont grossformatige Aquarelle. Rückblickend, bei den im Jahr 2007 entstandenen Arbeiten einsetzend, wird das schrittweise Suchen nach neuen malerischen Wegen nun umso deutlicher sichtbar.

Einmalen für den Tag, Tag für Tag. Spontane Farbrecherchen, konsequent nach Zeitplan. Unzählige Malkarten fügen sich zu einem Zettelkasten. Die Probierblätter sind Quellmaterial für die Malerei.

Unentwegt kippen die Ebenen im Sehprozess im Rahmen einer kaum merklichen Winkelspanne aus ihrer kompositorischen Verortung. Rinnsale lassen die Linearität ausfransen. Meist geht der Fluss von oben nach unten, im Grunde immer, dennoch scheinen einzelne Farblinien zuweilen explosionsartig von unten nach oben zu drängen, auszubrechen, der Schwerkraft zu trotzen. Dunkle Partien schieben sich in die Höhe, dunkle Partien lagern sich verdichtend in der Tiefe ab. Die optisch wahrnehmbaren Schichtungs- und Staffelungsprozesse machen in Teilen nachvollziehbar, weil beobachtbar und einsehbar, was sich in den aufeinander- und nebeneinanderliegenden Farblagen in der visuellen Annäherung an den Bildraum, der als raum-zeitliches Gefüge wirksam ist, ereignet. Die Farbe scheint sich in ihren Ablagerungen und Auflösungsprozessen den Blicken einer «geologischen» Analyse zu stellen.

Die Symbolkraft der Farben schwingt bei Klaus Born auf einer eher nebensächlichen Ebene mit. Die Empathie gegenüber der Farbe ist allerdings von tragender Bedeutsamkeit. Horizontal verlaufende Linien, Flächen und Farbbänder suggerieren eine Horzonterfahrung. Horzonterfahrungen gibt es durch die zahlreichen Staffelungselemente viele, unendlich viele. Zuweilen schiebt sich eher der Gedanke an Ebbe und Flut in den Vordergrund: kommen und weggehen, gehen in der Zeit. Betont physisch ist Klaus Borns Malerei wahrzunehmen, sie ereignet sich gleichsam in einer körperlichen Gewichtserfahrung, die über die Schwerkraft hinausgeht. Als ob sich Farbbahnen über eine physisch motivierte Assoziation in Brücken verwandeln würden, dünne Rinnsale zu fragilen Stelzen würden, Gleit- in Tauchbewegungen übergängen, Klarsicht in schlickartige Sichtblenden. Figurative Latenz wird zum malerischen Leitmotiv, um das Malerische an sich in reiner Empfindsamkeit erlebbar zu machen. Die Bilder machen Wirkkraft erfahrbar, indem sie Potenzial in assoziativer Entfaltung anklingen lassen. Dinge sind Falten in der Zeit, sich in Formation befindliche Geschichte.

Die Verlockung, sich mittels landschaftlicher Assoziationen den Weg durch die Malerei zu bahnen, ist in den grösseren Formaten der 2007 entstandenen Arbeiten deutlich zurückgebunden. Die subtile

Unregelmässigkeit der Rinnsale hat sich in den architektonisch anmutenden, rasterartigen Skeletten niedergeschlagen. Die Flächegebundenheit wird buchstäblich enger geschnürt. Die Gitterstrukturen wirken wie Diffusionsfilter. Weisse, nebelartige Partien setzen Akzente in einer ganz eigenen Gestimmtheit. Bot sich vorangehend das Bild einer Brücke an, so tritt nun der Anklang einer aufsteigenden Leiter stärker hervor. Vertikale und horizontale Ausrichtungen schieben sich in ihrer architektonischen Verflechtung vor den Horizontvergleich. Dabei ist den strukturierenden Elementen stets eine naturhafte Lebendigkeit eigen. Zunehmend reiner gelingt es, dass sich das Material eigengesetzlich artikuliert. Auch das, was als Komposition wahrgenommen wird, realisiert sich zunehmend als innerbildliches Ereignis, als eigenwilliges Austarieren wirksamer Bildkräfte.

Welche Form kann Farbe annehmen?

Wie berührt Ausdehnung die Wahrnehmung?

Wie artikuliert sich Farbe als Material in veränderten Zustandsweisen?

Welche Lichtqualitäten streut die Malerei?

In Kohlezeichnungen dieser Jahre wird der Raum mit Linien und Linienkürzeln vermessen. Die Raumverspannungen erwachsen aus Dichtegraden und Texturvielfalt. Vage Erinnerungen an Texte, Wandzeichnungen und Buchseiten werden in der gleichzeitigen Malerei ausgelöst. Mögliche Farbformen werden durchdekliniert: so werden spiralige Farbentwicklungen ausprobiert, es wird mit Drehungen und Wirbeln experimentiert, rauchartige Kringel werden neben gefüllte Flächen und Umrissformen gesetzt. Auch Zickzacklinien tauchen auf, Scherengitter oder Linienknäuel. Schliesslich werden Netzgitter als Lichtkatalysatoren erprobt.

*Farbe webt sich eine Erscheinungsfläche. Farbe zeigt sich raumträchtig.*

*Farbabdrücke bespielen eine tonale Klaviatur.*

Stark zurückgenommen ist die Farbigekeit in Bildern aus dem Jahr 2009. Zarte Grün-, Blau- und Ockerbrauntöne herrschen vor. Unterschiedliche Helligkeiten werden erforscht. Die Nuancen sind fein: vielleicht ein «golden brown», ein «amber yellow». Die Farben wollen in ihren subtilen Erscheinungsqualitäten wahrgenommen werden. Verdünnt, wässrig anmutend, ist teilweise der Farbauftritt. Notenblätter schieben sich in das Assoziationsfeld, Gefässe klingen latent an, auch eine Art Gehege: tendenziell objekthaft wirken die Koordinatenmarkierungen im zu ergründenden Bildraum. In einiger Entfernung kommt die Erinnerung an Stempeldrucke auf. Der Fensterblick wird zur lichthaltigen Hochhausschneise. Ein dehnbare Gitter entfaltet sich zum Leiterturm und lässt den Blick in der Fantasie zum Mond oder irgendeinem Planeten gleiten. Oder glaubt man doch eher eine Schiffsluke zu erblicken? Der Wortschatz wird angesteckt, verzaubert, modifiziert, moduliert, die Zeichnung animiert, auch die Farbe. Kann man auch von einem «burnt orange» sprechen? Die

Rastereinheit wandelt sich in eine bewegliche, modulare Scharniereinheit. Den Verkettungen und Verknüpfungen wird dadurch mehr Spielraum gegeben.

Klaus Born nimmt sich seine Freiheiten. Ein ebenso lustvolles wie ernsthaftes Spiel der Malerei darf gespielt werden. An Spielfelder erinnern Einteilungen, wie sie in Platten- oder Mosaikböden vorkommen. Die Farbspuren erkunden darin grenzüberschreitend neues Terrain. Techniken wie Collage und Montage tragen mehrdimensionales Potenzial in sich. Mit Übermalungen den Schnitt der Collage ersetzen. Eine Steigerung hin zu Farbgewogen manifestiert sich. Chiffren für das Transitive werden «lesbar».

*Die Aussenwelt löst Gefühle aus. Die Farben, die daraus hervorgehen, berühren, wenn sie auf der Oberfläche in Beziehungen treten und Verbindungen eingehen.  
In der Malerei ist die Identität eingebettet.*

## BERG UNSICHTBAR

Als Eindunkelung, die sich hinter unserem Rücken unversehens verdichtet hat, kommt nun (*da wir uns umwenden*) der Berg selbst über uns, nicht der Regen, der ihn mit wievielen flauschigen Hüllen grau überzogen hat, als wären es unterschiedlich dicke, von Motten zerfressene, unachtsam über die Schultern geworfene Schals?

Nacheinander zerreißen sie (*da wir uns erneut umwenden*), geben eine leuchtende, deutliche, neue Linie ohne jede Schuppung frei; geben der reglosen Wanderin ihre Grundfeste zurück.

Ereiltes Echo von andern Bergen (*wir, unser Irren*), nach dem Niederschlag.

(Pierre Chappuis, So weit die Stimme reicht)

*Bilder werden Literatur – Literatur wird Bild: im Reich der Vorstellung, ganz wirklich*

Die Wirklichkeit beherbergt viele Realitäten. Klaus Borns Bilder thematisieren die Idee besonderer Aggregatzustände. Es gibt die klassischen und nicht-klassischen, man spricht zusätzlich vom Plasma und der Phase beziehungsweise den Phasenübergängen. Könnte man den emotionalen Raum, den Klaus Born in seiner Malerei anstrebt, nicht auch als eine Art Aggregatzustand bezeichnen?

alles wandelt sich

alles wandelt sich  
nichts geht unter  
gleich wie ge-  
schmeidiges wachs  
zu neuen figuren  
geprägt wird  
so wandelt und  
niemals bewahrt es  
die nämlichen

formen

alles ist fließend  
und flüchtig ist jede  
gestaltete bildung  
ähnlich dem flusse  
er kann nie rasten  
der fluss und es  
rastet nie die  
bewegliche stunde

wie immer die  
wellen sich treiben  
so fliehen die zeiten  
zugleich und folgen  
zugleich sich neu  
sind sie immer und  
immer was früher  
gewesen ist nicht  
mehr es erneuern  
sich alle momente

wie auf die nacht  
die finstre folgt der  
strahlende licht-  
schein ebenso  
wechselt die farbe  
des himmels wenn  
alles ermüdet ruht  
in der mitte der  
nacht

nichts geht unter (Ovid, 1990 zitiert)

*Das Suprasolid ist fest und superfluid.*

Licht, Lichter, Lichtquellen, Lichtreize auf der Netzhaut. Die Bilder aus dem Jahr 2010 schenken dem Licht als Protagonisten mit wechselnden Rollen und Auftritten eine an Reflexionen reiche Bühne. Das Bildklima hat einen erneuten Wechsel erfahren. Die Schutzschicht über abgelagerten Gefühlslagen scheint ihre Verletzlichkeit und Dünnhäutigkeit ins Rampenlicht zu befördern. Eine schwelende Unruhe herrscht. Ist magisch-surrealen Naturlichtern zu begegnen oder strahlen Scheinwerfer? Reissen die Lichter Löcher ins Dunkel oder lösen sie Reflexionen aus? Die Ruhelosigkeit erfährt eine Steigerung. An Taschenlampen lässt sich denken, an Suchaktionen. Farbstränge jagen als Energiebahnen und flirrende Lichtadern durchs Bildgeschehen, das sich im gleichen Moment beruhigt, als ob Lampions nur mehr sachte bewegt umhertreiben würden. Merkwürdig unbestimmt bleibt, ob die Lichtlöcher den Blick nach aussen oder innen lenken. Anmutung irritiert, harmlos gleitende Wasserwellen könnten jeden Augenblick in gefahrenvolle Schneeplatten sich verwandeln. Die Malerei artikuliert sich in Metaphern.

Spiegel und Spiegelflächen – doch was spiegeln sie?

*Blitze, Schatten, umhertreibende Flecken, weisse Flecken, gelbe Flecken im Weiss. Die Netzhaut tritt in die Erinnerung, die Netzhautablösung: ein anderes Sehen kündigt sich an.*

SO WEIT DIE STIMME REICHT

Himmel (*noch*) in Bewegung, verkehrt, angegraut.

Unmerklich gleitend, sich entrollen, sich wiederfinden als der gleiche (*noch und noch*) in der Klus zwischen seinen beiden Ufern, wo es so leicht, so leicht wäre, ein Wort zu wechseln.

Doch welches Wort, und wär's das geringste, vermöchte das tiefe Schweigen zu durchmessen, ohne zu ersterben, die Finsternis des Wassers, die das feine Rieseln an der Oberfläche in keiner Weise aufrührt?

Verkehrtherum (*Wolken oder Steine*) trägt das Bachbett die Strömung mit sich fort.

(Pierre Chappuis)

Zuweilen ist man versucht, an asiatische Schriftzeichen zu denken  
Auch an geschichtsträchtige Kürzel

Hörbar der Zeichenklang  
Gekritzel  
Schattentänzer

Träume (Trauer) Stimmen Melancholie (Schwebendes) Entfesselt

Farbverläufe und formale Strukturen verweben sich in den Arbeiten des folgenden Jahres. Falten und Verhängungen lassen erneut an Vergleiche mit der Geologie denken. Verschiebungen und Verwerfungen ereignen sich malerisch. Ströme von Bewusstsein und Gefühl sind in den Bildern gespeichert – wie Erdbewegungen in Steinen und Mineralien.

Auftauchende Zeichen scheinen manchmal wie durch ein Wissenschaftsmikroskop gesehen. Das Material wird einer Prüfung unterzogen. Man denkt an Kreisringe, wie bei einem Steinwurf ins Wasser, oder Jahresringe, im Holz gewachsen. Runen, Kapseln, Längsschnitte, vielleicht Querschnitte.

Buchstaben schieben sich ein, Wörter: Terra, Frutta, Silenzio.

Die Struktur erscheint animiert, sie erhält eine wesenhafte Anmutung. Gelebte Metaphorik.

Atmosphärisch empfindbar gemachte Abstraktion. Gängig ausformulierte Sätze eignen sich immer weniger für eine Annäherung an Klaus Borns Malerei. Assoziationen schlagen sich nicht mimetisch-gegenständlich, sondern in einem prozessual-atmosphärischen Sinn nieder. Linien haben das Aussehen grafischer Partikel angenommen. Die Partikel schreiben sich zur Spur. Expansion und Kontraktion ereignen sich und sie begleiten und steigern das Hin und Her von Motivlatenz und Farbsubstanz.

Klaus Born liest viel. Das Werk des italienischen Schriftstellers Cesare Pavese (1908 – 1950) steht ihm besonders nah. In Rocchetta nahe Santo Stefano Belbo, dem piemontesischen Ort, in dem Pavese geboren wurde, hat er ein Ferienhaus, was nicht ohne Einfluss auf das malerische und zeichnerische Schaffen geblieben ist. Realismus neu sehen, Realismus anders interpretieren – das hat beide, jeden auf seine Art, beschäftigt.

Born hat Pavese eine Suite gewidmet, die 33 Ölbilder umfasst. Zyklisch gegliedert ist die gleichsam pausenlose Abfolge der einzelnen Stücke – wie in der Musik. Subtil die Unterschiede der sich niederschlagenden Rhythmen. Intime Klanglandschaften. Rhythmen des Erlebens.

«Erzählen bedeutet, aus der Mannigfaltigkeit des Realen einen bedeutungsvollen Rhythmus, eine unaufgelöste Chiffre des Mysteriums, das Verführerische, eine Wahrheit herauszuhören, die sich ständig offenbaren will und doch ständig entflieht.»

(Cesare Pavese, Poetologische Schriften, genaue Stelle für Zitat suchen)

Zuweilen ist ein Murmeln in Klaus Borns Bildern wahrzunehmen –



im Oszillieren zwischen Polen. Kann der Atem zum Bildmedium werden? Kann er Medium des Bildes sein? Auch steht das Wagnis im Raum, vom Fühlen als einem malerisch-prozessual erlebten Bildgeschehen zu sprechen.

Daneben melden sich die frühen, von Graffiti angeregten Zeichnungen aus der Zeit in Rom wieder zurück, doch nun stärker von der Fläche sich lösend. Zeichenhafte Geschöpfe haben gleichsam Tentakel ausgestreckt, um den unsichtbaren Raum zu ertasten und die Atmosphäre sensorgleich aufzunehmen. Allerorten ist ein Suchen spürbar. Klaus Born spricht von einer Krise.

*Born* hat die dichterische Bedeutung von Wasserquelle, von Brunnen.

2014 ist das Jahr der grossformatigen Aquarelle. Der Künstler betritt Neuland. Denn bildmässig hatte er niemals zuvor mit Aquarellen gearbeitet. Eine Art Tabula rasa ereignet sich als persönlicher Befreiungsschlag. Vorwiegend zart ist die Farbgebung, subtil sind die Setzungen. Der frei gelassene Raum schenkt Freiraum. Die (wieder) gewonnene Leichtigkeit ermöglicht dem Schwebenden seine Präsenz zu markieren. Das Transparente erhält eine gesteigerte Bedeutung, auch Durchsichten gewinnen verstärkt an Wirkkraft.

Über die Aquarelle findet Klaus Born zu neuen Ausdrucksmöglichkeiten in der Ölfarbe. Das für seine Aquarelle typische Fleckenhafte findet plötzlich auch in seiner Malerei Eingang. Waren die früheren Ölbilder noch wie gebaut mit ihrem betont architektonischen Charakter, so werden in den Bildern nach der Aquarellerfahrung Verwischungen bedeutsam. Klaus Born strebt nun danach, dem Diffusen und Verschwommenen Einlass zu gewähren. Das Uneindeutige ist als Katalysator wirksam.

*Alles sieht so aus, als müssten wir erst wieder anfangen, es zu begreifen*

In jedem Bild steckt ein ganzer Film. Die Bilder fliessen in der Wahrnehmung wirklich, sie gehen ineinander über, sie überlagern sich, sie durchdringen sich und sie lassen dabei vergessen, was man zu kennen glaubte. Es gilt, was bereichert, in der Offenheit die Unsicherheit auszuhalten.

*Der Mann breitete sein ganzes Leben vor Anne aus, «und in allem, was er über sich sagte, fand sie eine negative Entsprechung in sich selbst (...) Während er sprach, sah sie sich selbst als Form, als Umriss, und alle Details legten sich von aussen daran, während der Umriss selbst leer blieb. Und dennoch vermittelte ihr dieser Umriss, obwohl sein Inhalt unbekannt war, zum ersten Mal seit dem Vorfall eine Ahnung davon, wer sie jetzt sein könnte.»*

(Rachel Cusk: Outline, Zitatstelle suchen)

Überbelichtung und schwarze Flecken ziehen in den neuesten Bildern die Aufmerksamkeit auf sich. Einzelne Farbflecken dehnen sich ins Monumentale und erscheinen als hauchdünne, gazeartige

Farbhautschichten. Als ob sich organähnliche Mikrostrukturen aus Stammzellen bilden würden. Die leuchtenden wie auch fahlen Farben scheinen aus dem Bildgrund geboren zu werden. Bewegung kämpft mit Stillstand, gleich einer Fruchtblase, der die Totenmaske bereits eingeschrieben ist.

Zwei Bilder entstehen als Bilderpaar; sie lösen eine Echoreaktion aus. Ergriffenheit verbreitet eines der aktuellsten Werke, ein nachtschwarzes, von geheimnisvollen Lichtwerten durchdrungenes Bild. Die Malerei erzählt in gesteigerter Direktheit vom Leben – schonungslos, deckungsgleich. In Momenten der Kontemplation klingt Mystik an. Ein besonderes Schweigen. Klaus Borns spricht von wilder Melancholie. Bewegend in grösster Bedeutungsvielfalt ist seine Malerei.

Sabine Arlitt